

# Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 24

Norbert Bischoff

Juni 2009/Juni 2023

## Die Segnitzer Läutbuben und die Glocken von St. Martin

500 Jahre Christusglocke und Erinnerungen an ein fast vergessenes Ehrenamt



Die St. Martinskirche von Segnitz mit dem „Läutbubenaufgang“, der zur Läutstube im Kirchturm führte. Das kleine Türmchen wurde anlässlich der Kirchenrenovierung zu Anfang der 1960er Jahre beseitigt und der Zugang zu den Glocken umgestaltet. Links das alte Pfarrhaus, im Vordergrund der Pfarrgarten, rechts das Salettchen. Das 500. Jubiläum der großen Glocke lieferte im Jahr 2009 den Anlass, die Geschichte der Glocken von St. Martin und der Glöckner von Segnitz zu erforschen und aufzuzeichnen.

## Die Glocken von St. Martin

Am 17. Februar 2009 fand im Segnitzer Gemeindehaus ein „Glockenabend“ statt. Hierzu hatte Pfarrer Christian Bernath aus Anlass des 500. Jubiläums der großen Glocke, der Christusglocke, eingeladen. In seinem Einführungsvortrag erläuterte der Pfarrer die kulturgeschichtlichen Hintergründe der Glocke und des Glockengeläuts. Demnach zeigen Glocken unter anderem die Stunde des Gebets an und sorgen so für die Verbindung zwischen Gott und den Menschen. Ihren Ursprung haben die damals noch kleinen Glockenformen im alten China von wo sie ihren Weg über Asien zu den Ägyptern, nach Europa und in die christliche Welt fanden. Die Geschichte der Segnitzer Glocken war anschließend Thema einer Bild-Tonpräsentation von Christine Baumgart und Norbert Bischoff. Dabei durften die vier Glocken von St. Martin anhand von Klangproben geraten werden.



Die älteste Segnitzer Glocke stammt aus dem 14. Jahrhundert. Sie dient heute als Totenglocke im Friedhof.

Das älteste Glockenexemplar in Segnitz ist das 70 Kilogramm schwere heutige Friedhofsglöcklein aus Bronze mit einem unteren Durchmesser von 55 Zentimetern. Es stammt aus dem 14. Jahrhundert und dürfte somit bereits den Dachreiter der damaligen Kapelle und später den 1486 erhöhten Kirchturm geziert haben. Ihr Schlagton, der Nominal, ist mit gis'' +4 beschrieben. Eine Inschrift, die seit der Reparatur eines Sprungs verstümmelt ist, nennt noch die Namen der vier Evangelisten. Laut Pfarrbeschreibung

lautete der Text ursprünglich: *S. Lukas S. Mattheus S. Johannes S. Marcus Kaspar, Melchior, Baltisar Orate me O.G.N.*

Im Jahr 1509 kam dann die große 1300 Kilogramm schwere „Christusglocke“ aus Bronze hinzu. Sie stammt aus der Werkstatt des Glockengießers Hans Neuber und hat einen unteren Durchmesser von 120 Zentimetern. Sie ist mit dem Nominal e' +4 gestimmt. Ihre Inschrift lautet: *Ad Jesum adorandum venite omnes populi atque laudandum* [Kommt alle Völker, Jesus anzubeten und zu loben] *Anno Domini M.CCCCC. im IX. jar.*



Die Christusglocke überlebte den „Glockenfriedhof“ des Zweiten Weltkriegs.

Vermutlich genügte die Ausstattung mit den zwei Glocken bis ins 20. Jahrhundert. 1937 schaffte die Gemeinde Segnitz als Turmeigentümerin aber zwei weitere Glocken aus der Hofglockengießerei Franz Schilling Söhne in Apolda an. Die größere der beiden Bronzeglocken wog 550 Kilogramm und klang mit dem Nominal gis. Das 310 Kilogramm schwere Exemplar der „Kleinen“ stimmte den Ton h an.

Fünf Jahre später blieb der Segnitzer Kirchturm allerdings für lange Zeit stumm als die beiden neuen Glocken zusammen mit der Christusglocke für „kriegswichtige Zwecke“ eingezogen wurden. Während die neuen Glocken dem Schmelzofen zum Opfer fielen, kehrte die große Glocke nach dem Krieg vom Glockenfriedhof aus Hamburg in die Segnitzer Glockenstube zurück. Elfriede Kempe erinnerte anlässlich des Glockenabends mit dem

damaligen Weihegedicht von der Pfarrersgattin Carola Danner an die Rückkehr dieser Glocke:

*Die Glocke spricht:  
Grüß Gott ihr Lieben jung und alt, die ihr euch um mich schart.  
Von der Fremde komm ich heimge-  
wallt, nach langer beschwerlicher  
Fahrt.  
Wie war mein Dasein so wechsel-  
reich, wie viel Menschliches hab ich  
gesehen,  
jedoch der Gezeitenwechsel blieb  
gleich in ihrer luftigen Höhn.  
Und dann kam der Tag, da der Glo-  
ckenstuhl erbebt unter hartem Schritt.  
Mein ehrwürdig Alter war nichtig und  
Null, man nahm in die Tiefe mich mit.  
Ich sank zur Erde, mein Mund wurde  
still,  
in die Fremde zog ich hinaus.  
Doch eins wusste ich sicher, wenn  
Gott es will,  
dann komm ich wieder nach Haus.  
Nun freut euch ihr Menschen, freut  
euch mit mir  
und neigt euch im stillen Gebet.  
Dank sei dem allmächtigen Schöpfer  
dafür,  
der dem hilft, der zu ihm fleht.  
Der mir geholfen, der hilf auch euch.  
Ohne den 's nichts ist und nichts war.  
Drum helf mir hinauf in mein luftiges  
Reich,  
dass ich läute wie einst, Jahr um Jahr.*



Die Vaterunser-, Gebets- oder Kriegergedächtnisglocke aus dem Jahr 1951.

Die große Glocke bekam 1951 mit der 550 Kilogramm schweren „Vaterunser- oder Gebetsglocke, auch Kriegergedächtnisglocke genannt“, aus einer

Kupfer-Zinklegierung und der „Tauf- oder Lutherglocke“ aus demselben Material und einem Gewicht von 300 Kilogramm wieder klangvolle Gesellschaft.



Die Tauf- oder Lutherglocke aus dem Jahr 1951 mit der Inschrift „Dr. Martin Luther“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Beide Glocken wurden im Jahr 1951 von Carl Czudnochowsky in Erding gegossen. Die Vaterunser- oder Gebetsglocke, „die Mittlere“, eine Euphonglocke<sup>1</sup>, ist im unteren Durchmesser 92 Zentimeter groß und klingt mit dem Nominal  $gis' +5$ . Ihre Inschrift lautet: *Den Toten und Vermissten der beiden Weltkriege zum ehrenden Gedächtnis, die Gemeinde.* Die „Kleine“ Euphonglocke, die Taufglocke, wegen der Inschrift *Ein feste Burg ist unser Gott* und des Lutherbildes mit Inschrift *Dr. Martin Luther* auch Lutherglocke genannt, misst 77 Zentimeter im unteren Durchmesser. Sie lässt den Ton  $h' +5$  hören.



Alles überragend: Der Segnitzer Kirchturm mit seinen drei Glocken.

<sup>1</sup> „Euphonglocken“ wurden aus einer Kupfer-Zink-Legierung hergestellt. Die einzige Gießerei, die diese Glocken goss, war die des Carl Czudnochowsky aus Erding. Diese Gießerei blieb bis zum Jahr 1971 bestehen.

## Die Läutbuben

Von Pflichten, die kaum noch vorstellbar sind und die heute wohl an rechtlichen und versicherungstechnischen Schranken scheitern würden, erzählten im dritten Teil des Glockenabends einige Zeitzeugen. In Segnitz gab es nämlich außer dem Orgelsacktreter mit dem Liednummernaufstecker und den Läutbuben noch weitere kirchliche Ämter für die Dorfjugend. Michael Sack (Jahrgang 1926), der von 1937 bis 1939 zu den Segnitzer Läutbuben gehörte, zeichnete seine Erinnerungen und Erlebnisse in diesem Amt auf. Sie stellen ein wichtiges Zeitdokument dar, das es Wert ist, der Nachwelt zu hinterlassen.

### Erinnerungen von Michael Sack

*Läutbube wollte jeder Segnitzer Junge werden. Keiner hatte aber irgendwelchen Einfluss dieses Ziel zu erreichen. Die Läutbuben wurden nach alten überlieferten Regeln gewählt. Läutbube zu sein war Anerkennung und Verantwortung, zugleich auch Verlässlichkeit und Pünktlichkeit. Diese Erwartungen waren gefragt und wurden voll erfüllt.*

### Der Wahlgang

*Der Wahlgang war nirgends schriftlich festgehalten. Es waren einfach ungeschriebene Gesetze die mündlich weitergegeben wurden. Weder Pfarrer noch Kirchenvorstand mussten sich um die Abläufe kümmern. Weder um die jährliche Wahl und Neubesetzung noch um die Läutordnung oder den gesamten Ablauf. Die Erwartungen von Pfarrer, Kirchenvorstand und der Bürger wurden von den 10 bis 12 jährigen Buben stets zuverlässig erfüllt. Jährlich nach den Osterferien, das war der Termin der Einschulung, bzw. der Versetzung in den nächsten Schuljahrgang, wurden die Wahlen im Religionsunterricht der Oberstufe durchgeführt. Jeweils ohne Wahl wurde der älteste Junge Liednummernaufstecker, die weiteren drei Schulältesten übernahmen das Amt der Läutbubenaufseher. Die Liednummern im jeweiligen Gottesdienst wurden an der Brüstung bei*

*der Orgel sichtbar für die gesamte Gemeinde aufgesteckt. Die Orgel befand sich damals auf der 1960 abgebrochenen Empore an der östlichen Rückwand des Kirchenschiffs. Eine weitere Aufgabe des Ältesten war es noch, das Kreuz bei Beerdigungen zu tragen.*

*Die nächsten drei ältesten Buben waren nach den Regeln so genannte Auf-*



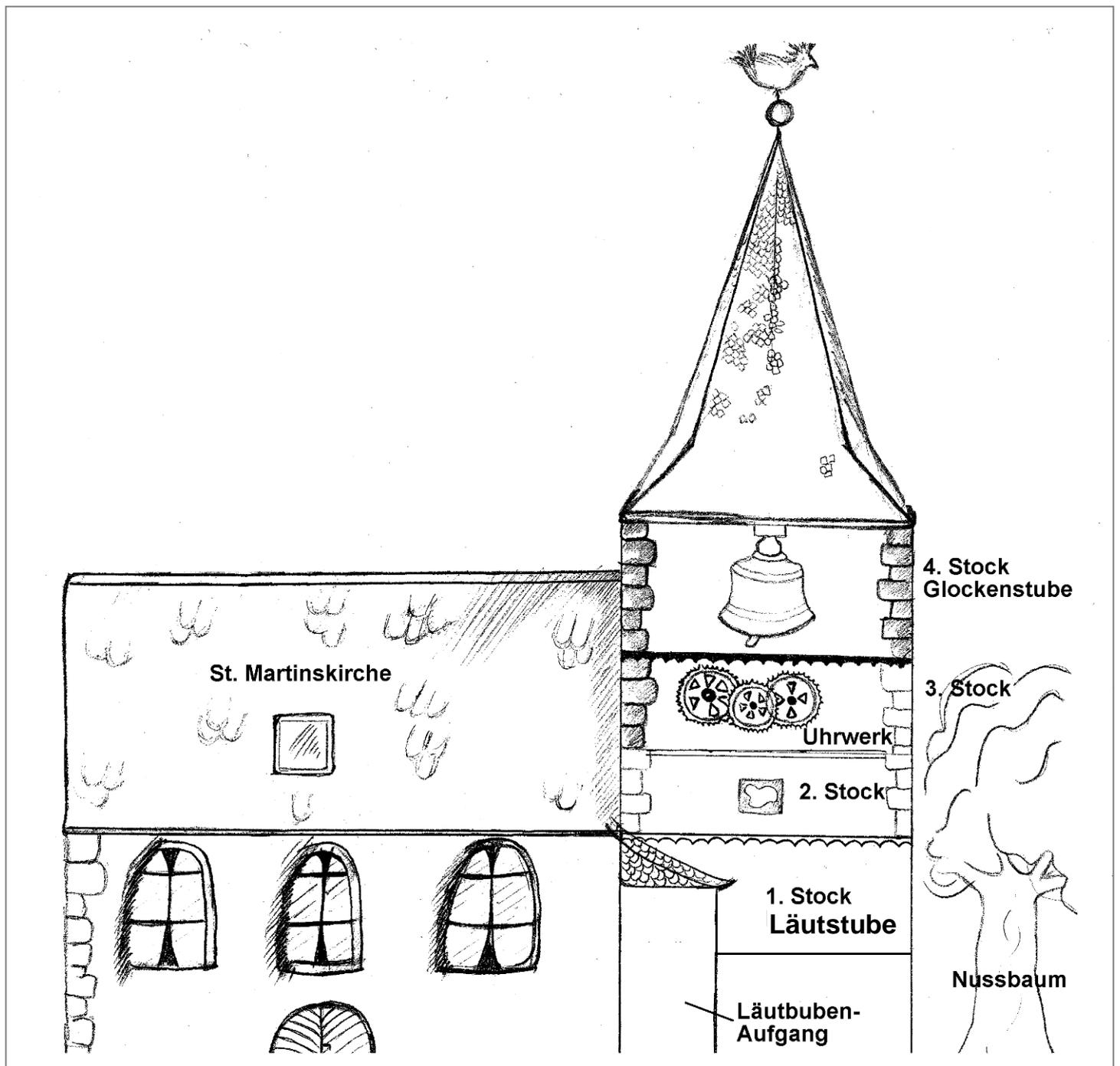
*So sah die St. Martinskirche bis 1960 aus. Links die Empore mit der Orgel an der Ostwand des Kirchenraums. An der Brüstung der Empore wurden vom Liednummernaufstecker die Lieder aufgesteckt.*

*seher, die dann die notwendige Mannschaft, bestehend aus zwei Läutbuben durch Zuruf wählten. Bei der Auswahl zählten bestehende Freundschaften, Nachbarschaften, schul- und sportliche Leistungen oder auch persönliche Sympathien. Der Wahlausgang von 1937, der aufgrund der schwachen Vorgänger- und Nachfolgerjahrgänge bis 1939 Bestand haben musste, zeigte folgende Besetzung:*

Liednummernaufstecker/Kreuzträger:  
Hans Witzleben.

Aufseher:  
Willi Gehring, Fritz Kachelrieß,  
Karl Hoffmann.

Läutbuben:  
Robert Furkel, August Mark, Paul Schwarz, Michael Sack, Georg Stang, Ernst Steinberger.



Hier wurde geläutet und ...

### Die Aufgaben der Läutbuben

Jeder Aufseher hatte mit seiner ausgewählten Mannschaft, bestehend aus zwei Buben, eine Woche Dienst und damit Verantwortung für pünktliches Elf- und Zwölfuhrläuten, für die Turmuhr, das Kehren der Läutetage und des Aufgangs sowie von November bis Februar für das 19 Uhr Abendläuten.

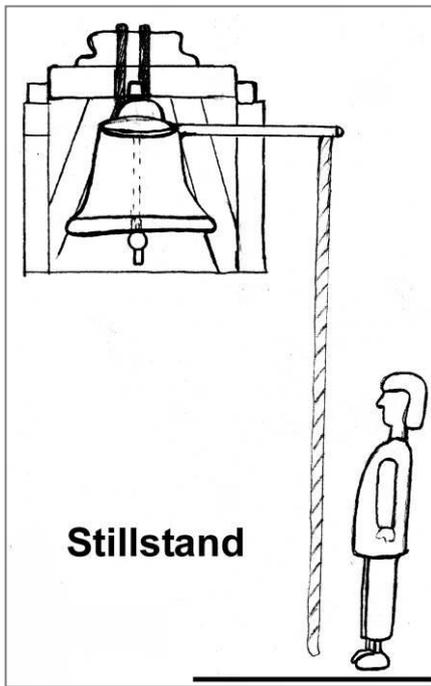
Ca. fünf Minuten vor 11 oder 12 Uhr meldete sich der Aufseher in der Schule beim Lehrer und bat mit den Worten „**Herr Hauptlehrer bitte läuten zu dürfen**“ um 's Weggehen. Nach dem Elfuläuten wurde auch das

Uhrwerk aufgezogen. Der Antrieb des Uhrwerks erfolgte durch das Gewicht von zwei ca. 25 Kilogramm schweren Steinen.

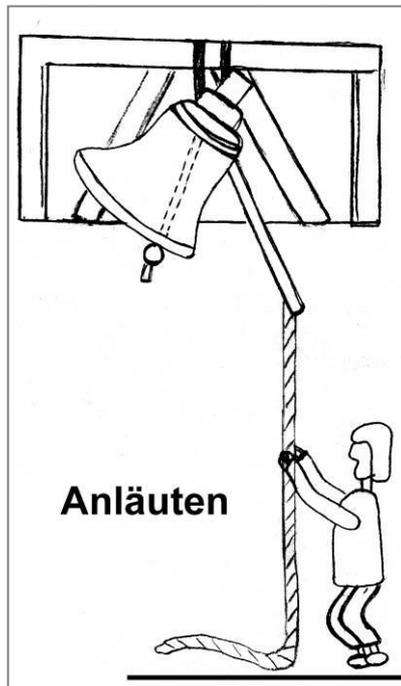
#### Das Einläuten des Sonntags:

Um 13 Uhr wurde jeden Samstag der Sonntag eingeläutet. Dazu waren alle neun Läutbuben anwesend. Die große Glocke, die „Christus oder Totenglocke“, in unserer Sprache „die Gross“, musste von drei Buben in Schwung gebracht werden. Die „Vaterunserglocke“, für uns „das Anderla“, mussten zwei Buben läuten. Die „Taufglocke“, „die Kleine“, hat ein Läutbub geläutet.

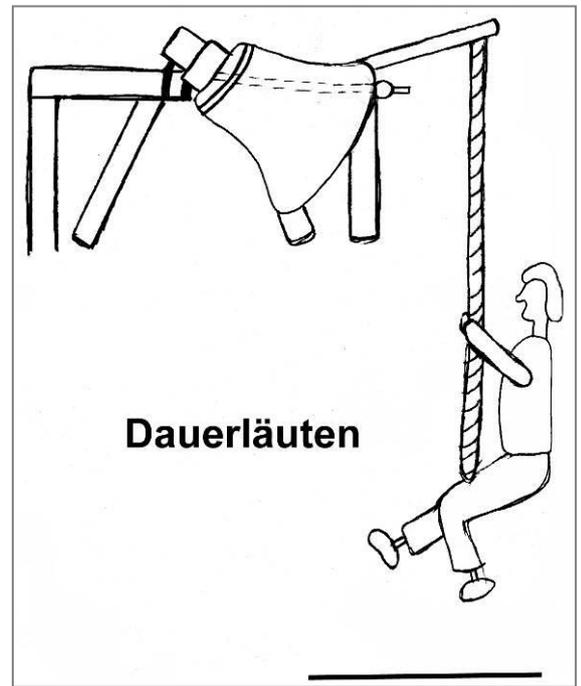
Die große Glocke zu läuten war der Wochendienstgruppe vorbehalten. Viel Kraft und Geschick war notwendig, um die „Grosse“ in Schwung zu bringen und dann wieder zu stoppen. Wir mussten uns zu dritt gleichzeitig hoch strecken, das Seil fassen und mit unserem doch leichten Körpergewicht die Glocken in Schwung bringen. Zuerst hörte man nur einen Glockenschlag. Erst nach weiteren kräftigen Seilzügen hatte die Glocke den notwendigen Schwung um zweimal anzuschlagen. Damit war die Hauptarbeit geschafft. Wir mussten dann weiterhin kräftig am Seil ziehen damit die Glocke im Schwung blieb. Beim Aufhalten



**Stillstand**



**Anläuten**



**Dauerläuten**

... so wurde geläutet

des Glockenschwungs war wieder festes zupacken erforderlich. Das Geschah in dem Moment, in dem das Seil lang war. Alle drei Buben hingen am Glockenseil und ließen sich hochziehen. An der höchsten Stelle in ca. zwei 2 bis 2 ½ Metern Höhe wurde das Seil losgelassen. Dies musste acht bis zehnmal wiederholt werden bis die große Glocke still stand. Immerhin bewegten sich mit Schwung 1300 Kilogramm und unsere Leichtgewichte (drei Buben mit je ca. 40 Kilogramm) mussten diese schwere Glocke in Bewegung und wieder zum Stillstand bringen. Die anderen beiden Glocken waren dagegen wesentlich leichter zu läuten.

#### Das Einläuten der Feiertage:

Die Läuteordnung für das 13 Uhr läuten schrieb vor Feiertagen eine andere Reihenfolge als vor den übrigen Sonntagen vor. Vor Feiertagen wurden erst alle Glocken gleichzeitig geläutet. Wir nannten das „zusammenschlagen“. Danach läutete jeweils für einige Minuten „die Kleine“, darauf folgend „das Anderla“ dann „die Grosse“. Die Zeitspanne bestimmten die Aufseher. Zum Abschluss läuteten nochmals alle Glocken. An den übrigen Sonntagen entfiel am Anfang das „Zusammenschlagen“.

#### Läuten bei Taufen:

Bei Taufen war eine Partie, also drei Buben, im Einsatz. Geläutet wurde die

kleine Glocke während des Kirchganges vom Elternhaus zur Kirche. Wir waren auch in der Kirche dabei. Danach dann bei den Eltern, um ein Stück Streuselkuchen und je 50 Pfennige Lohn zu erhalten. Alle Drei wünschten den Eltern und dem Kind Gesundheit und alles Gute. Die Reihenfolge bei Taufen begann die erste Mannschaft, dann die zweite usw., nicht aber die Wochendienst habende Partie. Damit hatte jede Gruppe die gleiche Chance auf eine Belohnung.



1937 schaffte die Gemeinde Segnitz als Turmeigentümerin zwei weitere Glocken an, im Jargon der Läutbuben das „Anderla“ und die „Kleine“.

#### Läuten bei Hochzeiten:

Beim Hochzeitläuten waren die Anforderungen größer. Alle neun Läutbuben mussten anwesend sein und zusätzlich noch einige Helfer. Geläutet wurde mit allen drei Glocken, und zwar wenn sich das Hochzeitspaar mit

den Hochzeitsgästen nach der standesamtlichen Trauung vom Rathaus zur Kirche bewegte. Die Helfer gaben durch Handzeichen den Läutbuben bekannt, dass sich der Hochzeitszug in Bewegung setzte, um dann alle drei Glocken zu läuten.

Alle Läutbuben waren bei der kirchlichen Trauung in der Kirche. Später fanden sich alle Läutbuben mit dem Liednummernaufstecker im Hochzeitshaus ein. Im Hauseingang oder in der Haustenne warteten wir zunächst geduldig. Aus der Wohnung hörten wir geschäftiges Treiben und Geschirrklappern aus der Küche. Nun mussten wir auf uns aufmerksam machen. Der Älteste ließ nun das Brautpaar „Hoch leben“ mit den Worten „Der Bräutigam mit seiner Jungfrau Braut er lebe“, jetzt alle und laut „Hoch – hoch - Hoch“. Spätestens beim zweiten Hochleben kamen Hochzeitspaar, Eltern und Gäste zu uns. Wir sangen dann drei Strophen des Kirchenliedes „Jesu geh voran auf der Lebensbahn! Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen, führ` uns an der Hand bis ins Vaterland“. Nach Beifall des Brautpaares und der Gäste gab es einen kräftigen Schluck Most aus einem Literkrug, dann unseren Lohn von 50 Pfennigen mit einem Stück Streuselkuchen oder einen kleinen Weißbrotstollen. Zweimal erhielten wir sogar eine Mark. Dieses Ereignis und die Namen der Brautpaare sind mir

nach 70 Jahren noch in bester Erinnerung.

#### Läuten bei Beerdigungen:

Bei Beerdigungen waren wieder alle Läutbuben und einige Helfer gefordert. Mit allen Glocken geläutet, also „zusammengeschlagen“, wurde vom Trauerhaus nach der Aussegnung sobald sich der Trauerzug in Bewegung setzte. Mehrere Helfer gaben uns Handzeichen, oftmals über mehrere Straßenecken, wann geläutet werden musste. Dem Leichenzug voraus ging würdig gemächlichen Schrittes der Polizeidiener der Gemeinde in Uniform, umgeschnallten Koppel und Säbel. Dann unser Ältester mit Kreuz, begleitet von zwei Buben, anschließend alle Schülerinnen und Schüler vom vierten bis achten Schuljahrgang. Ein Fernbleiben gab es nur aus triftigem Grund und mit Entschuldigung durch die Eltern. Der Sarg wurde von sechs Männern getragen, meistens von Nachbarn oder Freunden.

Fahnenabordnungen und eine Musikkapelle begleiteten den Leichenzug zum Friedhof. Der letzte Weg führte stets an der Kirche vorbei. Begegneten dem Trauerzug Fuhrwerke oder Autos, so stieg der Kutscher vom Fahrzeug, zog die Mütze, verbeugte sich leicht und faltete die Hände zu einem Gebet.



Als die Glocken in den Krieg mussten. Links die „Grosse“, die Christusglocke. Sie kehrte nach dem Zweiten Weltkrieg vom Glockenfriedhof Hamburg wieder in die Segnitzer Glockenstube zurück. Die „Kleine“ und das „Anderla“ landeten dagegen in einem Schmelzofen, um „kriegswichtigen“ Zwecken zu dienen.

Der Trauergottesdienst fand unter den Arkaden des Friedhofs statt. War der Verstorbene im ersten Weltkrieg Soldat, so wurden ihm noch besondere Ehren zuteil. Auf dem Weg zum Grab spielte die Kapelle einen Trauerchoral, nach ehrenden Worten am Grab durch den Kriegervereinsvorstand spielte die Kapelle die Melodie vom

„guten Kameraden“ und von acht Kameraden wurde dreimal Salut geschossen. Nach der Trauerfeier sammelten sich alle Männer mit der Musikkapelle auf der Straße vor dem Friedhofsportal. 60 bis 80 Männer zogen im Gleichschritt bei zackiger Marschmusik ins Dorf zu einer Gastwirtschaft. Die Angehörigen, oftmals auch der Verstorbene selbst, hatten vorgesorgt, dass jeder Teilnehmer mit einem Bier oder Wein begrüßt wurde. Rege Gespräche und Erinnerungen an den Verstorbenen ließen oft die Zeit vergessen. Die Frauen warteten auf dem Acker vergebens auf die Mitarbeit ihres Mannes. Ein geflügeltes Wort machte sich breit: Die Frauen sprachen dann etwas verächtlich von einer „Fähnleinsbeerdigung“. Diese Tradition wurde auch nach dem Zweiten Weltkrieg einige Jahrzehnte lang fortgesetzt.

Bei der Niederschrift der Erinnerungen „Segnitzer Läutbuben“ lebten nur noch sechs Mitglieder der Soldatenkameradschaft, während im Jahr 1954 noch 169 ehemalige Frontkämpfer den Kriegerverein in Form einer Segnitzer Soldatenbegräbniskasse neu gründeten. Bei Beginn des Krieges war ich noch Läutbube, ab Herbst 1943 Soldat und im Herbst 1945 nach Verwundung und Gefangenschaft glücklicher Heimkehrer und Mitbegründer des Vereins.

#### **Läutbubengeschichten**

Den Kirchturm, die Glockenstube und das Dach, dort wo Fledermäuse, Wildtauben und der Uhu Unterschlupf fanden, durchstöberten wir oftmals. Die beiden Nussbäume in der Kirchenburg standen besonders zur Reifezeit der Nüsse unter unserer besonderen Bobachtung. Ganz scharf auf die reifen Walnüsse konnten wir uns eines Tages nicht mehr zurückhalten. Wir warfen zwei alte Backsteine vom Glockenturm in die Bäume und hörten zu unserer Freude viele Nüsse fallen. Schwups waren wir unten und füllten unsere Hosentaschen. Plötzlich stand auch unser Pfarrer im Hof. Welch ein Schreck! Als Strafe mussten wir das siebente Gebot „Du sollst nicht stehlen“ mit Auslegung mehrmals schreiben. Die aufgelesenen Nüsse durften wir zu unserer Freude aber behalten.

Ein weiteres Erlebnis jagte uns einen gehörigen Schrecken ein: Meine Läutbubengruppe läutete mit kräftigen Zügen die große Glocke um 12 Uhr. Bald war sie auch im vollen Schwung und die Schläge dröhnten laut über das Dorf. Plötzlich Stille, kein Laut mehr. Dafür hörten wir wie viele Dachziegel splitterten und einige harte Einschläge auf dem Kirchendach. Dann wieder Stille. Das alles jagte uns einen gewaltigen Schrecken ein. Was war passiert? Mit vereinten Kräften hielten wir den Schwung der nun stummen Glocke auf und stürmten in den Kirchhof. Alles lag voll zerbrochener Ziegel, ringsum unheimliche Stille. Zwischenzeitlich fanden sich auch mehrere Männer ein, die mit uns nach der Ursache suchten. Im Rosengärtchen, da wo heute die beiden Kriegerdenkmäler stehen, fanden wir ein längliches Loch. Beim Graben durch die Männer kam schließlich der Glockenschlegel, der beim Läuten abgerissen war, zu Tage.

#### **Zum Abschluss**

Die Läutbuben haben mit etwas Stolz und zur allgemeinen Zufriedenheit stets ihre Aufgaben erfüllt und damit auch einen kleinen Beitrag zur Ordnung und Harmonie unserer Dorfgemeinschaft beigetragen. Der Klang unserer Glocken war stets ein willkommener Beitrag bei dörflichen oder familiären feiern und lieferte damit auch einen feierlichen Rahmen.

Segnitz im März 2009  
Michael Sack.

#### **Laus- und Läutbuben**

Das Läutbubenamt verleitete aber auch zu so manchen Lausbubenstreich. Ernst Bischoff erzählte wie man seine Mitmenschen aus sicherer Höhe ärgern oder sich an den Früchten in Pfarrers Garten gütlich halten konnte. Wurde man dabei erwischt oder verraten, dann verhängte der Pfarrer meist Gartenarbeit im Pfarrgarten als Strafmaßnahme. Für eine zeitliche Verwirrung im Dorf sorgte Günter Baumann als er einmal versehentlich die 12 Uhr Glocke um eine Stunde zu früh läutete und so die Mit-

tagspause im Ort vorverlegte. Mit Sicherheit gibt es noch viele weitere Begebenheiten über das Läuten und das Schlagwerk aufziehen im, vor allem bei Dunkelheit, schaurigen Kirchturm zu erzählen. Leider fanden sich beim Glockenabend nicht allzu viele Läutbuben ein, um ihre Erlebnisse vorzutragen. Vielleicht ist aber trotzdem der eine oder der andere Zeitzeuge bereit, seinen Anteil an der Segnitzer Geschichte noch aufzuzeichnen oder mitzuteilen, um ihn so ebenfalls der Nachwelt zu hinterlassen.

Die Einführung eines elektrischen Läutwerks im Jahr 1962 machte das Läutbubenamt in Segnitz schließlich überflüssig. Geblieben sind nur die Erinnerungen der einstigen „Glöckner von Segnitz“ und die Läutbubengedichte des Dorflehrers Fritz Weißensee.

## Läutbubengedichte

Der ehemalige Hauptlehrer der Segnitzer Volksschule Fritz Weißensee, von 1950 bis 1970 Lehrer in Segnitz, war bekannt für seine lustige Art und für sein schier unerschöpfliches Repertoire an Witzen. Bekannt geworden und immer sehr gut angekommen sind vor allem aber auch seine Beiträge zum Ortsgeschehen, die er jeweils aus der Sicht der Läutbuben von seinen Schülern vortragen ließ. Nachstehend einige Kostproben seiner Läutbubengedichte:

### Zur Eröffnung des neuen Schulhauses am 1. September 1956:

„Genüsse  
Unner Schul is neu gebaut  
und wohie mer a nur schaut,  
Tiptopp is es überall.  
A im Lokus is` s der Fall.  
Hat mer doch beim Baue gsacht:  
Da wern Beckn angebracht.  
Rinne sin doch unmodern.  
Und die Bube drücke gern,  
wenn sie richtig ham gezielt,  
auf en Knopf, daß Wasser spült.  
Und in jeden Beckn drin  
liegt e Scheible Naphtalin.  
Die solln drin die Luft verbesser.  
Wie emal die Unterklässer  
sin in Lokus hintergange,

hat der eene glei anfange  
und zum annern hat er gsacht:  
„Manchmal hab i mir gedacht,  
liege da die Bonbon drin.“  
Und da kommt ne glei in Sinn:  
O, die Bonbon tun mer raus  
und mir täle sie glei aus!  
Gsagt, getan, glei raus damit  
und na lutsche sie zu dritt.  
So`n Genuß, des kannst mir gläb,  
kann e neue Schul bloß gäb.  
Drum baut schleunigst neue Schuln,  
daß ihr a was habt zun Schnulln!“



### Läutbubengedicht am Bunten Abend des Gesangsvereins Segnitz, vorgetragen am 6. Januar 1959 von Franz Hoffmann, Wilhelm Lauck und Günther Buchta:

„Gell, da staunt ihr, liebe Leut,  
daß mir da hom stehn heut.  
Ohne Läutbum geht`s doch nit  
und drum sin mir heut zu dritt  
hierher komme in den Saal  
wie scho früher manchesmal.  
Aber eens is unner Kummer:  
Zwä von uns drei sin Brummer,  
könne werkli gar nix sing,  
des is doch e ganz tolls Ding!  
Drum schmeißt uns nur nit glei naus.  
Da stehn fei die annern drauß,  
die ham Stecke und ham Knüppel,  
des sin unner größte Rüppel.  
Halbstark sin mir zwar noch nit,  
aber viertelstark zu dritt.  
Nä, mir wolln euch gar nit droh,  
habt ihr doch den gute Mo,  
euern altn Pfarrer Danner,  
absolut nix singe kann er,  
doch zum Ehrenmitglied ernannt,  
des is jeden hier bekannt.  
Und bei euern Männerchor  
kommts doch a ganz deutli vor,  
da wird unterum gebrummt.  
I hab glei den Wilhelm gstumpt:  
Wilhelm, Mensch, hör dirs nur a,  
horch doch nur, die brumme a.  
Hat der Wilhelm mich belehrt:  
Menschenskind, du bist verkehrt.  
Was da brummt bis auf die Straß,  
des is doch der zwätte Baß.  
Ich sag drauf: Hopp, meld uns a,  
so schö brumme eich mer a.

Sin a glei zum Vorstand gange  
und der Wilhelm hat afgange:  
S`Gott Herr Beck, mir wolln zu zwätt  
gern in Gsangverein eitret.  
Der Fränzle da, der is nit mit,  
und drum warn mir nit zu dritt.  
Na, der Vorstand hat gelacht  
und hat freundli zu uns gsacht:  
Kommt zur Singstund, ihr zwä Bube,  
bein Bogner in der Nebestube.  
Gsacht, getan, mir sin a hie,  
i gläb, des vergeß`i nie.  
Am Klavier is ener gsesse,  
der hat unner Stimm gemesse.  
Der hat dir gradnaus gelacht  
und na hat er zu uns gsacht:  
Bum, i kann euch nit gebrauch,  
klar, e Baßstimm habt ihr auch,  
euer Stimm mecht mir ken Spaß,  
ihr singt ja en Schustersbaß.  
Sin mir passiv egetrete.  
Wenn mir sin dann alte Schwede  
so mit 70, 80 Jahr  
und mir ham scho`n graue Star,  
Ehrenmitglied wird alsdann,  
wer von uns no krabbel kann.  
Drum veracht die Läutbum nit.  
Solche Kerl, wie mir zu dritt  
kann mer doch zu allm gebrauch,  
meinetweg als Passive auch.  
Ens wollt ich euch noch sach,  
will euch noch en Vorschlag mach:  
Wenn zu schwach emal der Baß,  
müsst ihr nach uns rufe laß.  
Schustersbaß is a recht schön.  
Mir Läutbum sagn Auf Wiedersehn!“

### Grußwort der Segnitzer Läutbuben zum 60. Jubiläum des Turnvereins Segnitz, vorgetragen in der Turnhalle am 27. Juni 1959 von Günther Buchta, Franz Hoffmann und Wilhelm Lauck:

„Der Landrat und der Bürgermäster,  
(Schlegelmilch Kunnert häßt er)  
der Kistner hat en Gruß neigsetzt.  
Aber jetzt zu allerletzt  
müsse mir euch a begrüß.  
Des muß doch e jeder wiß,  
näml, is im Dorf was los,  
sin mir Läutbum immer groß.  
Ob e Schul wird neu gemäuert  
oder ob e Fest wird gfeiert,  
immer sin mir a dabei,  
kann ja gar nit annersch sei.  
Ihr kennt uns doch sicher noch,  
jedes Kind, des wäß es doch,  
daß die Läutbum frisch und frei  
gebn überall ihrn Senf mit nei.

Und so wolln wir mit Bedacht  
 von uns aus mal des Fest betracht:  
 Bei die Gärtner, bei die Schiffer,  
 bei die Schreiner, bei die Fischer,  
 Schuster, Schlosser, Metzger, Bäcker,  
 Lehrer, Pfarrer, Schmied und Häcker  
 is mer schwer auf Nachwuchs aus.  
 Nachwuchssorgen ham sie all  
 und a mir in unnern Fall  
 brauche Nachwuchs a zum Läuten  
 und drum ham mir a mit Freuden  
 gehört, daß ihr beisamme seid  
 und e Fest wollt feier heut  
 für die Turner weit und breit.  
 Da steckt unner Nachwuchs drin!  
 En Vergleich wolln mir heut ziehn,  
 wie des is, wenn eener läut,  
 der en Turnverein hat gescheut:  
 So eener von dene Herrn  
 kann gar nie e Läutbu wern.  
 Is verhätschelt und verzoge,  
 Angst hat der und nit geloge,  
 der kann nit zum Abendläute  
 in dere dunkle Winterzeite.  
 Da brauchst doch en Kerl mit Mut,  
 der nit glei verzieht die Schnut,  
 wenn die Eul im Kirchturm flattert,  
 vor Angst mit Händ und Bee dann  
 schnattert,  
 wens Gebälk dann knackt und kracht  
 und er in die Hos glei macht.  
 Nä, so ener kanns nit sei,  
 des sage euch mir Läutbum glei.  
 Kerle braucht mer da wie uns!  
 Kann nit einfach Hinz und Kunz  
 nauf im dunkle Läuturm stell,  
 des laßt euch von uns erzähl.  
 Wer nit war im Turnverein  
 kann a gar nit mutig sei.  
 Der kann a sozial nit denk  
 und da kriegst dir na die Kränk,  
 wenn es Läutgeld wird verteilt  
 und er bettelt und er heult,  
 weil er will es mäst hab.



Die Läutbuben Franz Hoffmann, Wilhelm Lauck und Günther Buchta beim Festabend des Turnvereins am 27. Juni 1959.

Kriegts erst recht na nit, der Dapp.  
 Seht ihrs, drum sin mir dabei  
 hier bei unnern Turnverei.  
 Drum grüßt euch heut voller Fräd  
 die ganze Läutbumfakultät.“

Gauschützenfest und Fahnenweihe  
 der Schützengesellschaft Segnitz am  
 26. Juni 1960. Vortrag von Wilhelm  
 Lauck, Franz Hoffmann und Günther  
 Baumann in der Turnhalle:

„Ihr liebe Leut vo weit und brät,  
 vo Hohfeld, Barni und Marktbrät,  
 mir Läutbum stelle uns jetzt vor;  
 denn es kummt kee Festle vor,  
 wo mir nit beteiligt sin  
 und des hat sein gutn Sinn.  
 Des da, des is unner Kleiner,  
 is`n Baumanns Gorcher seiner.  
 Er it halt a bißle klee  
 und mer kann ke Renommee  
 mit`n mach mit seiner Größ.  
 Frißt derhem zu wenig Klöß.  
 Immer hat er`n Spaß im Kopf,  
 so klee er is, der klenne Kropf.  
 Jetzt kummts Hoffmanns Fränzle dra,  
 is der Semmelblonde da,  
 der it unner Läutvorstand,  
 s`is für ihn die größte Schand,  
 wenn es Läute mal nit klappt.  
 Der hat scho viel Ärger ghabt.  
 Und der Dritte im Verei  
 kann ja nur der Vitus sei.  
 Pappel kann der wie a Buch,  
 da kriegt der gar nit genuch.  
 Halt as Maul und sei jetzt leis;  
 denn es soll nit von uns heiß,  
 daß die Läutbum gstritte ham,  
 nimm dich jetz e bißle zamm!  
 All ihr Schütze in den Saal,  
 hört jetz gut auf uns emal:  
 Wie ihr a da hockt bein Bier,  
 könnt uns gar nit imponier.  
 Schieße tun mir Läutbum a,  
 des wäß jedi alti Frau.  
 Ham uns Schleudern zamgebaut,  
 daß vor Neid ihr nur so schaut.  
 Schieße nit auf Ehrescheibe,  
 schieße bloß auf Fensterscheibe.  
 Wenn es dann so prima klirrt,  
 komme sie na rausgepfirrt,  
 di da, wo des Fenster ghört  
 und schrein: Des is unerhört!  
 Läuser, Reutel, und so fort,  
 ham kee bißle Sinn für Sport.  
 Meene a noch in den Fall,

mir sollerten die Scheibe zahl.  
 Nä, ihr Leut, so geht des nit,  
 des sage mir euch heut zu dritt,  
 des is kee Lausbüberei,  
 des bild ihr euch ja bloß nur ei.  
 Schütze sin mir, frei und froh  
 und mir übe uns nur so.  
 Übe unser Aug und Hand  
 für das liebe Vaterland.  
 Drum seid nit glei so bedäppert,  
 wenn e Fensterscheibe scheppert.  
 Ihr Schütze müßt uns drum versteh,  
 wolln zur Schützegsellschaft geh,  
 später, wenn mir größer sin.  
 Drum hat des bestimmt sein Sinn,  
 daß auf Fenster tun mir schieß.  
 Nämli, des is ganz gewiß,  
 daß mer da des Schieße lernt,  
 wenn mer zielt vo ganz entfernt.  
 Tun mir wieder emal neipfeffer  
 und es git na en Volltreffer  
 und die Fensterscheibe klirrt  
 nä, na renne mir nit fort,  
 na stehe mir zu unnern Sport  
 und mit Stolz tun mir na sag:  
 Beruhigt euch, Leut, am nächste Tag  
 kommt der Schützemäster her  
 und bezahlt die ganze Scheer.  
 Na, ihr Leut, schaut nit so dämli,  
 Jugendschütze sin mir nämli,  
 trete später alle drei  
 in die Schützegsellschaft ei.  
 Dann tun mir die Preise hol,  
 es ganze Schützehäusle voll.  
 Drum seid froh, daß ihr uns habt  
 und wenn des so alles klappt,  
 gehen mir drei an fernre Tach  
 hinter eurer Fahne nach.  
 Ja, ihr Leut, des wird na schön:  
 Mir Läutbum sag`n Auf Wiedersehn!“



Die Läutbuben Wilhelm Lauck, Günther Baumann und Franz Hoffmann beim Festabend der Schützengesellschaft in der Turnhalle am 26. Juni 1960:

**Herausgeber:** Norbert Bischoff, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz. Michael Sack, Im Furtsand, 97340 Segnitz. **Quellen:** Archiv der Kirchengemeinde Segnitz im Landeskirchlichen Archiv Nürnberg. Glockenatlas der Kirchengemeinde Segnitz (1977). Gutachten des Glockensachverständigen Kopp (2006). „Wir hängen`s an die große Glocke: 500 Jahre Christusglocke 1509-2009, Faltprospekt mit Läuteordnung von Christine Baumgart (2009). Die Segnitzer Läutbuben, Erinnerungen von Michael Sack (2009). Läutbubengedichte von Fritz Weißensee (1956, 1959 und 1960).

**Bildquellen:** Nachlass Fritz Danner. Christine Baumgart. Sammlung Norbert Bischoff. **Grafiken:** Astrid Lieberger.